Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 28 (1934)
Heft: 11

Artikel: Ordnung und Freiheit
Autor: Vinet, Alexander
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136586

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

eine Familie mehr ihres Ernährers beraubt ſein. Darum ordne ich an, daß Ihr nie mehr einen Tropfen Wodka anrühren ſollt, denn Ihr ſeht ja, was für einen Toren und Verbrecher der Alkohol aus Euch gemacht hat. Ich verurteile Euch dazu, daß Ihr jeden Frühling das Land Eures Opfers pflüget, bevor Ihr das eigene beſtellt und daß Ihr jeden Herbſt vor der Eurigen die Ernte Eures Opfers einbringet und daß Ihr dies für ſechzehn Jahre tut, bis die Kinder Eures Opfers erwachſen und fähig ſind, ſelbſt für ihre Mutter zu ſorgen. Nur auf dieſe Art werdet Ihr imſtande ſein, Euer Verbrechen gegen die Geſellſchaft gutzumachen."

Der Muſchik ſchwur bei Gott und den Heiligen, den Urteilsſpruch gewiſſenhaft auszuführen.

Als alles uns überſetzt worden war, ſaßen wir für eine Minute in atemloſen Schweigen. Der koreaniſche Herr lehnte ſich gegen mich und flüſterte auf Engliſch: „Beinahe bibliſch in ſeiner Einfachheit. Wie froh bin ich, daß ich hierher gekommen." „Ein weiſes Urteil", winkte der Buddhiſt, als er nach ſeinem Notizbuch langte. „Ein chriſtliches Urteil!" ſagte ich. Des Richters ernſtes Geſicht leuchtete in einem Lächeln auf. Er zuckte mit der Schulter und ſchüttelte ſein Haupt: „Ein ſozialiſtiſches Urteil!" korrigierte er mich.

Pierre van Paaſſen. (Ueberſetzt von L. R.)

Ordnung und Freiheit.[1])

Jedermann rühmt ſie; ſie empfiehlt ſich ſchon durch ihren Namen: niemand würde es wagen, ihr Gegenteil zu rühmen; um die Unordnung annehmbar zu machen, muß man ſie als eine vollkommenere Ordnung darſtellen. Aber was iſt Ordnung ohne Tätigkeit? Was iſt Ordnung ohne Leben? Und was iſt folglich, im Bereiche ſittlicher Weſen, Ordnung ohne Freiheit? Unter einem groben Anſchein von Ordnung iſt es gerade die Unordnung. Aeußerliche Ordnung kann einem geübten Blick tiefe Unordnung verraten, gerade wie er umgekehrt in äußerlicher Unordnung tatſächliche Ordnung herausfinden kann. Wenn Symmetrie an ihrem Orte gut iſt, wenn ſie ſogar überall dort die wirkliche Ordnung iſt, wo eine andere nicht möglich iſt, ſo iſt ſie da, wo ſie nicht am Platze iſt, gerade das Chaos. Wir ſind ſicher genötigt, in allen menſchlichen Einrichtungen der Symmetrie eine große Rolle einzuräumen. Sie iſt gleichſam deren Rahmen. Aber ſie iſt nicht das Bild. Verſuchen wir darum, uns von ihr einen richtigeren Begriff zu machen. Wir dürfen ſie nicht bloß in dem erblicken, was zwingt und in dem, was einſchränkt, da doch dieſe Zwangsmaßregeln

[1]) Dieſe Aeußerung eines der gewiſſenhafteſten Männer, welche die Geſchichte kennt, möchten wir den vielen heutigen Lobrednern der „Ordnung" ins Stammbuch ſchreiben. D. Red.

und Einſchränkungen nur den Sinn haben, beſſere Arten von Freiheit zu ermöglichen. Trennen wir darum die Ordnung nicht von ihren Vorbedingungen und notwendigen Beſtandteilen und ſtellen wir ſie vor allem nicht in einen Gegenſatz zu dieſen. Machen wir daraus nicht das Gegenteil von Fortſchritt und Freiheit. Verknüpfen wir ihren Begriff nicht mit dem des Vorurteils, der Routine und der Knechtſchaft. Geben wir dieſen ſchönen Namen nicht der dumpfen oder gewaltſamen Verſtörung aller Grundbedingungen des menſchlichen Lebens. Ordnung iſt in der menſchlichen Gemeinſchaft nichts als ein anderer Namen für Gerechtigkeit, Vernunft und Geſetz — alſo von Dingen, die dazu da ſind, unſere Tätigkeit dadurch zu ſchützen, daß ſie geregelt wird, die Freiheit Aller dadurch zu bewahren, daß die Freiheit eines Jeden überwacht wird. Man kann gewiß, je nach der Zeitlage, oder nach dem eigenen Charakter, mehr Nachdruck auf das legen, was die Bewegung regelt oder mehr auf die Bewegung ſelbſt, aber wer die Ordnung liebt, ohne die Freiheit zu lieben, liebt die Ordnung nicht, und wer die Freiheit liebt, ohne Ordnung zu lieben, liebt die Freiheit nicht. Jedes dieſer Elemente erzeugt ſein Gegenteil, wenn es ausſchließlich gepflegt wird; eine Freiheit ohne Zügel iſt die Mutter der Tyrannei, eine Ordnung ohne Freiheit bereitet die Unordnung vor, ja, ſie iſt ſchon an ſich die Unordnung, wie jede Verleugnung der Gerechtigkeit und der wahren Natur der Dinge. Tyrannei iſt der Gipfel der Unordnung. *Alexander Vinet.*

Ein Wort Michelangelos.

Ein befreundeter Leſer ſchreibt uns:

„Lieber Herr Profeſſor!

Ich bin gar nicht ſtark aufs Leſen erpicht, aber Ihre monatliche Umſchau in den „Neuen Wegen“ leſe ich immer und genau. Sie ſchrieben in dem kleinen Artikel „Ein militariſtiſches Fündlein“ wie Michelangelo und Beethoven „auch nicht gerade Anhänger der Gewaltloſigkeit“ waren. Nun ſtoße ich bei Michelangelo auf folgenden Ausſpruch (Dialoge mit Gianotti), der Sie vielleicht intereſſiert:

„Es iſt eine große Anmaßung, jemand zu töten, weil man nicht beſtimmt wiſſen kann, ob aus ſeinem Tode etwas Gutes entſpringen wird, und ob aus ſeinem Leben nicht auch etwas Gutes entſtanden wäre. Darum kann ich auch die Menſchen nicht ausſtehen, die glauben, es ſei nicht möglich, Gutes hervorzubringen, wenn man nicht mit dem Schlechten beginne, das heißt mit Mord.“

Das hat Michelangelo im Alter von 71 Jahren geſagt, vorher iſt in ſeinem Leben freilich auch noch anderes paſſiert. (Zitat aus Romain Rolland, überſetzt von Dr. Werner Klette, Seite 161.)

— — — — — — — — —

Ihr *F. Walthard.*“